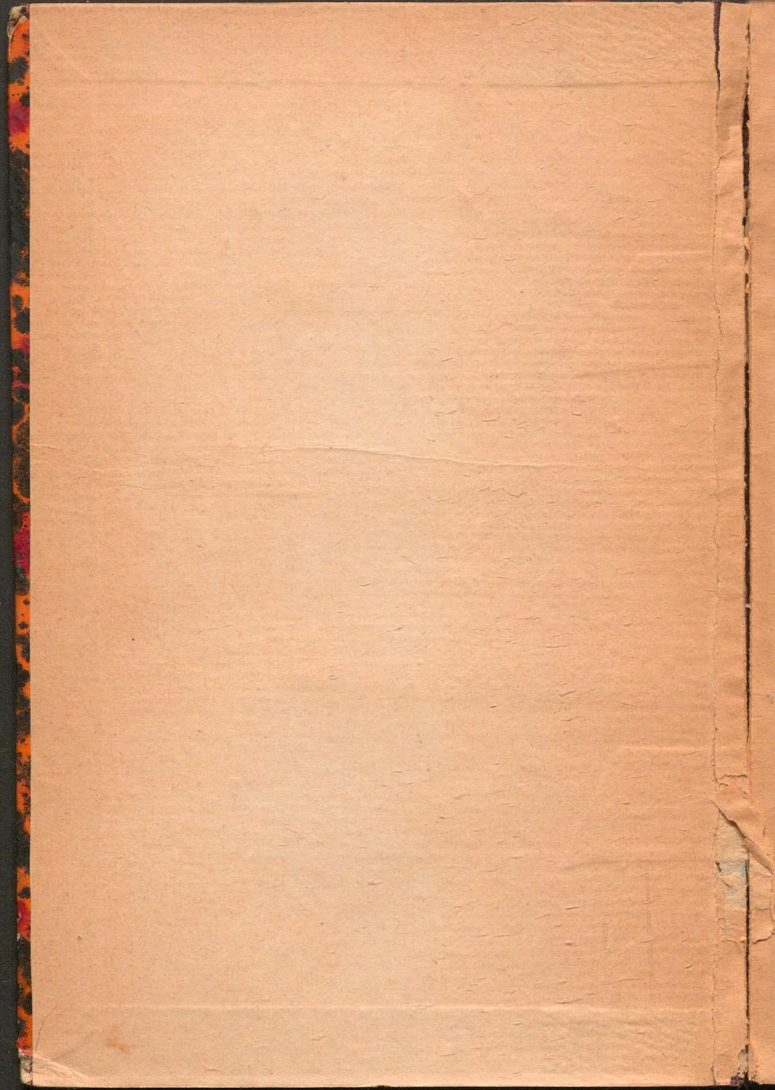


Wiener Stadt-Bibliothek.

T
10837

A



Beschreibung

des

Denkmahles,

welches

in der gothischen Kirche der E. E. V. V.
des Augustiner Barfüßer Ordens
zu Wien

Ihrer königl. Hoheit
der

Erzherzoginn

Maria Christina,

auf Befehl

Er. königl. Hoheit,

Herzog Albert

zu Sachsen-Weissenfels

durch den

berühmten Bildhauer

Herrn Anton Canova

im October 1805 errichtet worden ist.



Wien,

bey Anton Strauß, 1805.



THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILOSOPHY

IN THE DEPARTMENT OF PHILOSOPHY

AND IN THE DEPARTMENT OF EDUCATION

1911

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILOSOPHY

IN THE DEPARTMENT OF PHILOSOPHY

AND IN THE DEPARTMENT OF EDUCATION

1911

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILOSOPHY

IN THE DEPARTMENT OF PHILOSOPHY

AND IN THE DEPARTMENT OF EDUCATION

1911



THE UNIVERSITY OF CHICAGO

B e s c h r e i b u n g
d e s
Ihrer königl. Hoheit
M a r i a C h r i s t i n a,
Erzherzoginn zu Oesterreich,
errichteten Denkmahles.

Ein Denkmahl, welches dem Gedächtnisse einer durch ihre Geburt und durch ihre vorzüglichsten Tugenden erhabensten Fürstinn errichtet werden sollte, mußte Dau-

erhaftigkeit, Erhabenheit, und Edelmuth vereinigen.

Särge, Aschenkrüge, Begräbniß-Säulen, und Pfeiler mit Statuen, oder mit erhabener Bildhauerarbeit verzieret, sind schon so oft angewandt worden, daß sie mit besonderer Schönheit, mit ausnehmender Zierlichkeit einer Meisterhand ausgeführet werden müssen, wenn sie den Geschmack der Kenner befriedigen sollen. Das Denkmahl des Ritter Em o zu Venedig, die prächtigen und wirklich mit einem erhabenen Geiste ausgeführten Grabmähler Clemens des XIII., und Clemens des XIV. erschöpfen fast Alles, was je

Die Kunst in diesem Fache geleistet hatte. Es blieb daher dem großen Künstler nichts übrig, als einen ganz andern Weg einzuschlagen, wollte er anderst nicht ein bloßer Nachahmer bleiben. Die Grabhöhlen, in welche Hebräer, Aegyptier, Scturier, Griechen, Lateiner und Römer in den ersten Zeiten ihre Todten beisetzen, waren mehr überraschende, als schöne Gegenstände, die sich mit jener Zierlichkeit der Bilder nicht zusammenreimen ließen, die so ein Denkmahl erfordert. Eben so schickten sich die von den Griechen ihren verstorbenen Helden erbauten Tempel nicht zu den geläuterten Begriffen unserer heiligen Religion.

Am wenigsten aber taugten die Grabhügel und Steinmassen unserer deutschen Vorfahren in christliche Kirchen.

Eben so konnten zwar die Grabmäler unserer ersten Christen, und die Sinnbilder in den Katakomben — Adam und Eva nach ihrem Falle unter dem Baume; Noe, der aus dem Schnabel der Taube den Oehlzweig hohlt; Abraham, der seinen Sohn Isaak opfern will; Moses, der die Quelle zur Labniß seines Volkes dem Felsen entlocket; der Prophet Jonas, der vom Wallfische verschlungen wird; eben dieser Prophet unter dem Feigenbaume; die Anbethung unseres Hei-

landes durch die Weisen; die Ver-
 vielfältigung der Brode — das
 Gemüth eines guten Christen zur
 wahren Andacht erheben; aber den
 Künstler konnten solche Gegenstän-
 de nicht zu ungewöhnlichen und
 erhabenen Gedanken hinreißen,
 und seine Einbildungskraft ent-
 flammen; weil sie uns nur die
 Ungerechtigkeit der Verfolger wi-
 der die Bekenner des Christen-
 thums mit blutigem Pinsel gemah-
 let und aufgezeichnet haben.

Der Künstler, der ein Denk-
 mahl erfinden wollte, welches einer
 Maria Christina, der Tochter ei-
 nes Kaisers, der Enkelinn so vie-
 ler Kaiser, der Schwester und

Base von Kaisern, würdig seyn sollte, mußte sich ein Vorbild unter einem der uns bekannten ältesten Völker wählen, welches die größte Verehrung gegen seine Todten hãgte, und die Asche seiner Könige unter dem colossalischen Bilde der Ewigkeit aufbewahrte; mit einem Worte, er mußte die ägyptische Pyramide wählen.

Die Aegyptier lehrten, die Paläste ihrer Könige seyen nur Gasthäuser, in welchen ihre Könige nur die kurze Zeit ihres Lebens wohnen könnten; aber ihre Grabstätte seyen ihr ordentlicher und beständiger Wohnort. Sie fanden, daß die Pyramiden sich unverän-

dert erhielten, nahmen diese für
 ein Symbol der Ewigkeit an, wel-
 ches dem Alles zerstörenden Zahn
 der Zeit widerstehen sollte; des-
 wegen errichteten sie die Pyrami-
 den von einer außerordentlichen
 Höhe, die sich bis heut zu Tage
 unerschüttert erhalten haben. Dieß
 Sinnbild wählte der Künstler, ein
 Sinnbild, welches sich mit unserer
 reinen Glaubenslehre verträgt, und
 nichts vom Heidenthume an sich
 hat. Der Hintergrund des Bildes
 war also erfunden; nun mußte die-
 ser durch eine anpassende Compo-
 sition ausgezieret werden.

Ein christliches Grabmahl soll
 uns den Menschen und sein fünf

tiges Schicksal vorstellen. Es soll uns die schrecklichen Bilder des Todes und der Schwachheit des Menschen auf eine edle Art vorzeichnen. Er muß die tröstliche Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, von einem zukünftigen Leben, und von der ewigen Belohnung der Tugenden auf eine nicht zweydeutige Art versinnlichen. Aber nebst diesem muß er der Lobredner des Verbliebenen seyn, und uns zu verstehen geben, daß dessen Seele sich unter den seligen Auserwählten befinde.

Dem Bildhauer bleibt zur Vorstellung alles dessen nur die Allegorie. Das Feld der Allegorie

ist sehr weitläufig, sie schöpft aus der ganzen Natur, aus der Götterlehre, aus den Künsten und Wissenschaften aller Völker zu allen Zeiten. Bey dieser unversiegbaren Quelle hat sie aber auch für einen Künstler sehr gefährliche Klippen; weil sie die Wahrheit unter einem Schleier verbirgt, und die Wahl dadurch sehr schwankend wird. Eine Wahl glücklicher, gelehrter und deutlicher Symbole vervollkommenet die Allegorie noch nicht. Man fordert nebst diesem Allen, daß der Künstler damit auch die Schönheit der Formen der gewählten Bilder verbinde, Richtigkeit der Umriffe, von allen Seiten betrachtet, eine meisterhafte Aus-

führung selbst der kleinsten Theile, Uebereinstimmung des Ganzen zu allen Theilen, und ein richtiges Verhältniß aller Theile zum Ganzen sind das Anlockende, welches selbst Nichtgelehrte zur Bewunderung eines Meisterwerkes hinreißet.

Nun wollen wir sehen, ob das Denkmahl in der Kirche der C. C. B. B. Augustiner diesen Bedingungen ein Genügen leiste.

Auf einem Zockel von cararischem Marmor, dessen Andern weniger abschneidend sind, als jene des weilchenblauen Marmors der Alten (Pavonazzo) von $2\frac{2}{3}$ Wiener-
schuh Höhe, $22\frac{2}{3}$ Länge, und

$6\frac{51}{140}$ Breite, erhebt sich eine Pyra-
 mide von einer Höhe von beyläufig
 22 Wiener Schuh. Diese ist aus
 mehreren, symmetrisch gehauenen
 Stücken jenes cararischen Mar-
 mors zusammen gesetzt, aus wel-
 chen gewöhnlich architectonische
 Werke erbauet werden; dadurch
 wird der ganze Bau schön und fest.
 Vor der Pyramide auf dem Vor-
 grunde befinden sich zwey Stufen,
 die zu der kleinen Thüre führen,
 welche nach dem, in ägyptischen
 Werken herrschenden Style in dem
 Sturze enger zusammen gezogen ist,
 sich in der Mitte befindet, und zur
 Begräbniß - Kammer führet; auf
 dem Sturze liest man:

CONIVGI. OPTIMAE. ALBERTUS.

Höher auf dem nämlichen Felde der Pyramide links befindet sich in halberhobener Arbeit die Glückseligkeit, die in ihren Armen das Bildniß der Prinzessin trägt, es ist dieß im Geschmace der Diana von Syrakusa, der Tochter der Ceres, gezieret, und von einer sich in den Schwanz beißenden Schlange, dem Sinnbilde der Ewigkeit, bekränzt. Die Inschrift über dem Kopfe lautet:

MARIA. CHRISTINA. AVSTR.

Rechts sieht man einen kleinen, sehr reizenden Schutzgeist in den Lüften, welcher der Erzherzoginn den ihren Tugenden gebührenden Palmzweig entgegen trägt. Die

Leichtigkeit, mit der die Glückseligkeit in den Lüften schwebt, ihre Stellung, die Bewegung ihrer Arme, die kaum geknüpften, in schönen und leichten Locken fliegenden Haare, das im Geschmacke der griechischen Künstler leicht herumflatternde Gewand, das um den Busen gebundene, von sanften Lüftchen bewegte Band, die ganze Stellung täuscht so natürlich, daß man wähnet, sie schwinde sich gegen den Himmel an. So wußte der erfahrene Künstler dem kalten und gefühllosen Steine Bewegung und Leichtigkeit zu geben; so stellte er einen traurigen Gegenstand auf eine fröhliche und angenehme Art vor. Nun zur rührenden Feierlichkeit, die

am Eingange in das Grabmahl
vorgestellet wird.

Der Eingang ist offen, ein breiter Teppich bedecket nach der Quere von der Schwelle der Thüre an die zwey Stufen zum größten Theile, und eine Ecke desselben fällt über den Vorgrund herab. Die Jugend schreitet in langsamen Schritten gegen die Begräbniskammer, die tiefste Trauer hat sich ihrer bemächtiget, mit ehrfurchtsvoll gesenktem Haupte trägt sie in ihren Händen die Urne, welche die kostbaren Ueberreste enthält, ihre Stirne liegt auf der Urne, von der zwey Blumengehänge herab hangen, die bey ihren Enden

zwey kleine Mädchen in ihre Arme aufnehmen, und in der heiligsten Geistesversammlung die Tugend in ihrer Mitte, als in die heiligen Geheimnisse Eingeweihte, barfüßig begleiten, und zu Ehren des Aschenkruges jede eine Trauersackel tragen, mit der sie das Innere dieses Denkmahles beleuchten wollen.

Die Tugend in der edelsten Gestalt hat sehr einfache, aber ausdrucksvolle Gesichtszüge, so wie solche eine Polymnia oder Memnosine haben soll. Ihre natürlich auf den Schultern zerstreuten Haare sind mit einer goldenen Krone von Lorberzweigen bekränzet. Sie ist in eine lange reichfaltige Tunica

gekleidet, die Geradheit dieser Fal-
 ten deutet auf die Weise ihrer
 Kleidung, in der uns die Alten
 immer die Jugend vorgestellt ha-
 ben. Von ihren Schultern hängen
 ein prächtiger Mantel (Palla) her-
 ab, der fast ihren ganzen hinteren
 Theil bedeckt, von da sich unter
 dem Arm faltet, und so ihr dienet,
 das Aschengefäß noch feyerlicher zu
 halten. Dadurch entstehen neue
 Falten, die durch den Contrast
 ihrer leichten und breiten Falten,
 mit den engen feinen Falten der
 Tunica eine sehr schöne Wirkung
 machen. Die Ecken des Mantels
 zeigen unter den Armen die rei-
 zenden Kanten, indessen die über
 die linke Schulter geworfenen Ecken

sich gegen den Rücken zu vereinigen, und mit ähnlichen Kanten einen edlen und anstandsvollen Faltenwurf zeigen.

Es ist schade, daß man diese schöne Figur nicht von allen Gesichtspuncten besehen kann, und eben so mit dem kleinen niedlichen Mädchen, welches zur rechten Seite der Tugend vortritt. Sie ist im Begriffe mit dem linken Fuße über die Schwelle in das Grabmahl zu schreiten, auf der sie schon stehet. Sie bieget ihren Leib etwas zurück, wie ein Kind, welches sich fürchtet in einen finsternen Ort, vorzüglich in ein Grabmahl zu gehen. Um desto sicherer hineinschreiten zu kön-

nen, ziehet sie die brennende Fackel an sich. Sie hat edle und zärtliche Gesichtszüge. Ihre losen Haare flattern in symmetrischen Massen auf ihren Rücken. Sie hat ein in etwas gefaltetes Kleid ohne Aermel, auf der Seite offen. Sie trägt ein Mäntelchen, ungefähr wie die griechische Nemesis, oder wie wir sie auf etruskischen Gefäßen sehen. Dieß Mäntelchen reicht nur auf den halben Leib, und hat eine einzige Oeffnung, durch welche der linke Arm kann. Nach dem ältesten Gebrauche hat er keine Spange, und die ausgezeichneten Kanten entwickeln die einfachsten und zartesten Theile. Der Faltenwurf dieser kleinen Figur zeuget von der großen

Erfahrung und Ueberlegung des Künstlers.

Das zweyte Mädchen, die sich links neben der Jugend befindet, und deren Kleid sich mit dem unteren Theile jener des Mädchens verbindet, schreitet im feyerlichsten Ernste vor, hängt ihr zartes und trauriges Gesicht auf die Brust, und ihre zarten Händchen, mit denen sie die brennende Fackel gegen die linke Schulter erhebet, drücken den anderen Theil des Blumengehanges, welches vom Aschenkrug herab hanget, an ihre Brust, und läßt davon das Ende über den linken Arm bis an ihr Knie herab fallen. Der Ausdruck dieser Stel-

lung übersteiget alle Beschreibung. Ihr Haarpuß und ihre Kleidung ist die nähmliche, wie jene des andern Mädcheus. Die Hände und Füße der beyden Mädchen sind von den schönsten und vollkommensten Formen im feinsten und erhabensten Style. Die Gruppe dieser drey Figuren stellet die betrübte Feyerlichkeit vor, mit welcher die Aschen der Verstorbenen in ihre Grabmähler übertragen wurden. Der Schwung der Blumenkränze, der unter ihren Füßen ausgebreitete Teppich, dessen einzige Falten sich dieser Gruppe nähern, verbinden Alles mit vorzüglicher Kunst.

Nun folget eine andere nicht minder wichtige Gruppe, die vielleicht

noch rührender und ausdrucksvoller
 ist, und der Tugend im feyerlichen
 Zuge nachfolgt. Etwas hinter dieser
 auf der untersten Stufe auf dem
 nämlichen Teppiche schreitet mit
 dem linken Fuße das Mitleiden, oder
 die Wohlthätigkeit in tiefster Trau-
 rigkeit vor. Einfach in allen ihren
 Bewegungen neiget sie ihr Haupt in
 etwas gegen die Grabstätte, mit in
 das Kreuz unter ihren Busen geleg-
 ten Armen reicht sie noch ihre rechte
 Hand einem alten, armen Blinden,
 der sich auf einem Knotenstock, mit
 der anderen Hand stützend, nach-
 schleppet. Dieser Unglückliche hat
 seinen rechten Fuß auf dem Vor-
 grunde der Pyramide, indeß er auf
 der linken Seite von einem Kleinen,

ungefähr fünfjährigen Mädchen mit gefalteten Händen, hinter der Wohlthätigkeit begleitet wird. Durch diese Gruppe drückte der Künstler die Wohlthätigkeit, die ausgezeichnetste Tugend der verstorbenen Wohlthäterinn, aus, und die Wahrheit dieses Ausdruckes ist zu groß, daß nur ein Unempfindlicher solchen ungerührt ansehen kann.

Die Wohlthätigkeit ist in eine leichte Tunica von sehr feinem Stoffe, ohne Aermel, aus zwey viereckigen Stücken verfertigt, gekleidet, die auf den Schultern sich in reiche Falten leget. Ueber die linke Schulter hat sie ein Eck ihres Mantels ohne allen Zwang, und wahrhaft nach der Natur in breiten Par-

thien mit gut geordneten Kanten, geworfen. Die wohlgewählten Falten versammeln sich unter dem Arme in einem Buge, aus dem sie gegen die Mitte der Figur fallen, der Mantel wird von den Figuren an der linken Hand mit Leichtigkeit gehalten. Ihr Gesicht zeigt Seelen-Adel und Anstand. Ein Band in der Gestalt einer Binde schlinget sich zierlich drey-mahl durch die Haare, und vom Scheitel fallen einige sehr zierliche Locken herab, die dem Ganzen ein noch reizenderes Ansehen geben. Der linke Arm ist durch den Mantel bedeckt, der rechte ist bloß, und von der vortrefflichsten Form. Die Hände und Füße sind mit jenem Fleiße und Wahrheit aus-

gearbeitet, mit dem sich Künstler Canova in allen seinen Werken ausgezeichnet hat.

Der arme Blinde schließet den feyerlichen Einzug ohne Unterbrechung in einer Querlinie, durch die Beugung seines Körpers. Dieser seines Augenlichtes beraubte Arme scheint über die sechzig Jahre zu seyn, aber die Umrisse seines Körpers sind nicht unedel, und vollkommen einer Person angemessen, die durch unglückliche Zufälle und noch mehr durch die Blindheit in die größte Armuth verfallen ist. Dadurch hat der Künstler bewiesen, daß er die schönen Formen eines jeden Alters zu wählen versteht. Er steigt tappend die Stufe auf,

wie dieß jedem Blinden eigen ist. Er erhebt das Haupt gegen den Eingang, wohin man ihn leitet, sein Angesicht drückt seinen lebhaftesten Schmerz über den Verlust seiner liebenswürdigsten Wohlthäterinn aus, und damit er ihrer Asche ein ehrenvolles Opfer darreiche, hält er mit der linken Hand (mit der er sich auf den Arm der Wohlthätigkeit stüzet) ein Blumengehänge, dessen anderes Ende über den Arm des kleinen Kindes geschlagen ist. Seine Kleidung ist, wie der alten Helden ihre, ein Stück auf der linken Schulter ruhendes Tuch mit einer Oeffnung, durch welche der Arm gegeben wird. Seine Rechte ist frey und hervorrhend,

so daß seine Seite ganz bloß zu sehen ist. Um die Lenden ist ein großer wollener Schurz mit einem Gürtel gebunden, der die Schenkel bis etwas ober den Knie bedeckt, und wenige aber breite und zierliche Falten wirft. Das kleine Mädchen, welches sich an ihn anschließt, und ihn aufrecht erhalten muß, wirklich zu einer Stütze für seine linke Hüfte im Aufsteigen der Stufe dienet, neiget ihr Haupt in etwas gegen ihren Busen, und gegen ihre zusammen gefalteten Hände. Ihre sanfte Gestalt stimmt mit ihrer Handlung überein. Ihre Haare sind auf dem Hinterhaupte zusammen gebunden, und Sie ist durch ein unter der Brust gebundenes Kleid bedeckt, welches bis auf die Erde herabfällt, und die Arme und Schultern bloß läßt. Dieses macht mit dem Alten einen sehr klugen

Contrast. Auch diese Gruppe wird mit der ersten durch den Teppich mit seinen wohlgeordneten und schön geschwungenen Falten, und durch ein auf die Erde geworfenes Blumengehänge so verbunden; daß daraus eine richtige Einheit entsteht.

Nun folgt die dritte Gruppe: Auf der rechten Seite des Denkmahles, der Linken von der Thüre, liegt ein auf seine Vorderfüße traurig ausgestreckter Löwe mit der Lage gegen den Eingang des Grabmahles, als wollte er der getreue Wächter desselben, und des an die Pyramide gelehnten Wappenschil- des seiner abgeschiedenen Freun- dinn seyn.

Auf der unteren Stufe sitzt ein geflügelter Genius, der seinen Ueber- rock auf den Löwen gelegt zu haben scheint, und sich, vom Schmerze

abgemattet, auf dasselbe mit dem Haupte leget, seinen gebogenen Arm hält er auf der Mähne des Löwens, der andere Arm hänget über die rechte Hüfte, und strecket die Hand gegen das Wappenschild Sr. königl. Hoheit von Sachsen-Teschen aus. Das rechte Bein ruhet mit dem Fuße auf dem Vorgrunde, und bedeckt mit dem Buge des Knie's einen Theil des Wappenschildes. Das Oberkleid, welches seinen Unterleib und die Hälfte der Hüfte bedeckt, entwickelt sich auf der ersten Stufe in sehr schöne Theile von Falten, und dadurch ist verhindert worden, daß ein bloßer Leib nicht auf einen scharfen Winkel der Stufe aufliegen müsse.

Der Löwe soll die Seelengröße der erhabenen Prinzessin bedeuten, der Genius die Zärtlichkeit, und Empfindsamkeit ihres herzog-

lichen Gemahles, der sich liebevoll in die Arme des Muthes wirft, um darin eine Linderung seines Schmerzes über die ihm durch den Tod geraubte so liebenswürdige Gemahlinn in dem Augenblicke zu finden, wo ihre theure Asche in dem Grabmahle beigesetzt wird. Der Ausdruck des Schmerzes im Genius ist wahr. Die Form aller seiner Glieder vom Kopfe bis auf die äußerste Spitze seiner Füße von der vollkommensten Schönheit, und durchaus richtig.

Mit einem Worte! Im Genius bewundern wir den edelsten Anstand eines schönen Jünglings, in der Jugend die Würde und Erhabenheit einer vornehmen Frau, in den Mädchen, die sie begleiten, die blühende Jugend; in der Wohlthätigkeit eine junge Person in der Epoche ihrer größten Schönheit;

im armen Blinden die schönen Umrisse des Mannes, wenn er sich dem Alter nähert; im kleinen Kinde, die zärtliche Zuneigung, die sich so schwer durch den Meißel ausdrücken läßt; in der halberhabenen Arbeit, die Reize eines Kindes im kleinen Genius, in der Glückseligkeit, den Frühling der Jugend.

Dies ist das Meisterstück, mit welchem die Freygebigkeit und Liebe zu den freyen Künsten, ein Selbstkennner und großer Meister, Se. königl. Hoheit zu Sachsen-Teschen unsre Stadt bereichert hat; welches von allem bewundert werden wird, die hierher reisen werden, um zu sehen.

